



ICCJ Bonn Conference 2017

Reforming, Rereading, Renewing:

Martin Luther and 500 Years of Tradition and Reform in Judaism and Christianity

Reformieren, interpretieren, revidieren:

Martin Luther und 500 Jahre Tradition und Reform in Judentum und Christentum

Eröffnungsfeier

SONNTAG, 2. JULI 2017 – KAMMERSPIELE BAD GODESBERG

Grußwort

von Präses Manfred Rekowski, Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR)

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Frau Liliane Apotheker,
lieber Herr Lehrer – zusammen mit den Vertreterinnen und Vertretern der jüdischen Tradition,
lieber Kardinal Marx – zusammen mit den katholischen Geschwistern,
lieber Bischof Younan – zusammen mit allen Mit-Protestantinnen und -protestanten,
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine besondere Freude, Sie heute bei dieser Tagungseröffnung im Namen der Evangelischen Kirche im Rheinland begrüßen zu dürfen.

Wir freuen uns sehr, dass Sie hier im Gebiet unserer Landeskirche zu Gast sind!

Wir feiern als Evangelische Kirchen in diesem Jahr das 500. Jubiläum der Reformation.

Wir erinnern uns an die theologischen Errungenschaften der Reformatoren, wie Luther, Calvin, Zwingli und vieler anderer.

Martin Luther hat vor allem die Bedeutung der Bibel für uns als Christinnen und Christen wieder in den Mittelpunkt gerückt. Luthers Übersetzung der Schrift prägt unser Verständnis des Alten und des Neuen Testaments bis heute maßgeblich. Aber nicht nur mit seiner Bibelübersetzung, sondern auch durch viele theologische Entscheidungen prägt Luther uns als Evangelische Kirchen.

Dennoch können und dürfen wir Luther und seiner Theologie heute in einigen zentralen Punkten nicht mehr folgen: So wollen wir beispielsweise seine anti-katholische Polemik nicht weiterführen.

Im Gegenteil –

Wir erleben es als großen Segen, dass wir das Reformationsjubiläum an vielen Stellen und in vielen Kontexten gemeinsam mit unseren katholischen Geschwistern und in tiefer ökumenischer Verbundenheit begehen, wie auch heute hier bei dieser Tagung.

Martin Luther war aber in seiner Polemik und in seiner ganzen Theologie nicht nur anti-katholisch, Luther war vom Kern seines Denkens her vor allem auch anti-jüdisch.

Und vielleicht, so würde ich sagen, hat ihn seine anti-jüdische Verblendung sogar noch nachhaltiger geprägt, als sein Kampf mit der römischen Kirche seiner Zeit.

Dabei teilte Luther seine Verachtung für die Juden weitgehend mit seinen katholischen Gegnerspielern ebenso wie mit seinen reformatorischen Weggefährten. –

Dieses anti-jüdische Erbe nimmt uns als Kirchen heute in die Verantwortung:

Wir brauchen eine neue Reformation.

Wir brauchen neue theologische Ansätze.

Wir brauchen ein grundlegend anderes Selbstverständnis von uns als Kirchen.

Wir Christinnen und Christen müssen unsere Theologie von Grund auf reformieren, um nicht mehr länger in die anti-jüdischen Stereotype zu verfallen, die seit den frühen Kirchenvätern über die Reformatoren bis hin in unsere Zeit immer wieder prägend für uns gewesen sind.

Trotz allem was auf diesem Weg schon erreicht ist, stehen wir doch auch erst noch ziemlich am Anfang. Die Synode unserer Rheinischen Kirche hat 1980 Grundlegendes für die Erneuerung unseres Verhältnisses zum Judentum beschlossen. Im Lichte neu gelesener und neu verstandener biblischer Texte haben wir manches neu gelernt: Unsere Kirche „bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält“, heißt es daher seit 1996 im Grundartikel unserer Kirche. „Mit Israel hoffen wir auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.“

Ausgelöst und ermöglicht wurde die Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses durch die Begegnung mit jüdischen Gesprächspartnern, die seit Mitte der 50er Jahre auf uns zugegangen sind – trotz aller Mitschuld und allen Versagens gerade auch von uns Kirchen in der Zeit der Shoa: Rabbiner Yehuda Aschkenasi, seligen Angedenkens, ist nur einer von vielen, die hier zu nennen wären.

Für Yehuda Aschkenasi war es besonders schwer, den Weg nach Deutschland zu finden.

Er hatte die Hölle von Buchenwald und Auschwitz durchlitten und wollte nicht mehr die Grenze nach Deutschland überschreiten. Doch dann hat er angesichts seines christlichen Freundes Heinz Kremers die rabbinische Wahrheit praktiziert: „Wer umkehrt, dem kommt man entgegen.“

Ich bin sicher, Yehuda Aschkenasi und seine damaligen weiteren jüdischen wie auch christlichen Weggefährten hätten ihre Freude an dieser ICCJ-Tagung, die wir heute eröffnen. Ich weise auf die Bibelausgabe hin, die Rabbiner Aschkenasi meinem damaligen Vorgänger im Amt, Präses Karl Immer, bei unserer Synode 1980 als Geschenk überreicht hat. Diese Bibelausgabe besitzt für unsere Kirche eine hohe Symbolkraft. Da sie derzeit ein fester Teil der Ausstellung in Wuppertal „Gelebte Reformation“ – Die Barmer Theologische Erklärung ist, konnte ich Ihnen dieses Exponat leider heute nicht mitbringen. Gemeinsam stehen wir, Juden und Christen, auf dieser biblischen Grundlage. Gemeinsam ringen wir um immer wieder neues Verstehen. Gemeinsam fordern uns unsere jeweiligen Traditionen dabei heraus.

Ich bin sicher, diese Tagung wird weitere wegweisende Impulse auf diesem Weg liefern.

Danke, dass Sie sich hierher zu uns aufgemacht haben und uns damit auch eine gute Wegstrecke entgegenkommen auf dem Weg der Umkehr von anti-jüdischen Traditionen und Lehren unserer Kirchen! Ihre Tagung ist eine große Bereicherung für uns.

Auch im Namen der gesamten rheinischen Kirchenleitung wünsche Ihnen eine ertragreiche Tagung und ein gesegnetes Miteinander.

Vielen Dank.